

Isabel Zollna

Ohr und Hand. Die *Taquigrafía castellana o arte de escribir con tanta velocidad como se habla* (1803) von Francisco de Paula Martí

0 Einleitung

Um 1800 ist das Thema der sprachlichen Zeichen und der Schriftsysteme und damit die Frage nach der genauen Repräsentation der Ideen und der Laute ein zentraler Gegenstand. So können Degérandos komplexe Zeichentheorie von 1800 und Destutt de Tracys Schriftdiskussion im 5. Kapitel seiner *Grammaire* von 1803, des zweiten Bandes der „Idéologie“ (1801–1815), und auch Bernhards *Sprachlehre* (1801–1803) als Versuche gesehen werden, Universalien im Verhältnis von Ideenbildung und Zeichengebung aufzuzeigen und entweder die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Zeichen gegeneinander abzuwägen oder universelle bzw. ideale Zeichen- oder Schriftsysteme zu diskutieren oder gar zu entwerfen.¹ Dabei stehen philosophisch-sprachwissenschaftliche Fragen im Vordergrund und Überlegungen zur Orthografie werden eher am Rande behandelt; das Thema der Schreibtechniken allerdings bleibt völlig unberührt. Destutt de Tracy entwirft zwar ein ideales, universelles Alphabet, das alle Sprachlaute umfassen soll, also eine Art phonetische Transkriptionsweise, will sie aber ausdrücklich als reine Wissenschaftsschrift verstanden wissen; für eine Reform der Orthografie sieht er aufgrund der Übermacht der Tradition keine Chance. Die zur gleichen Zeit sich aufdrängende, ganz praktische Frage nach einer schriftlichen Fixierung des gesprochenen Wortes im Augenblick seiner Aussprache, d.h. der Möglichkeit des unmittelbaren Protokollierens von Gesprächen, Diskussionen und Parlamentsdebatten, interessiert den politisch aktiven Philosophen nicht. Er gebraucht den Begriff für die in Frankreich bekannte Kurzschrift, *tachigraphie*, als abfällige Qualifizierung der unvollkommenen Schriftsysteme seiner Zeit, die, mit unnützen Zeichen überfrachtet, doch nur das Größte wiedergeben können:

„En un mot nos alphabets, vu leurs défauts et le mauvais usage que nous en faisons, c'est-à-dire nos vicieuses orthographes, méritent encore à peine le nom d'écriture.

¹ Vgl. hierzu u.a. Gessinger 1994, Schlieben-Lange 1999, Trabant 1994, Zollna 1990 und 2004.

Ce ne sont réellement que de mal-adroites tachigraphies, qui figurent tant bien que mal, ce qu'il y a de plus frappant dans le discours, et en laissent la plus grande partie à deviner, quoique souvent elles multiplient les signes sans aucune utilité comme sans motif.“ (Destutt de Tracy 1803, 379f.)

Gleichzeitig entwickeln Praktiker für ihre Muttersprachen Kurzschriften, die der Notwendigkeit nachkommen, das gesprochene Wort im Moment des Sprechens selbst fixieren zu können.² Hier soll nun auf die spanische Kurzschrift des Francisco de Paula Martí Mora (1761–1827)³ eingegangen werden, wobei die orthografisch-phonetischen Prinzipien sowie die praktische Handhabung im Vordergrund stehen werden.⁴

Die Einführung der Kurzschrift als Unterrichtsfach in Spanien erfolgte 1803⁵ durch Martí, als die erste Ausgabe der oben genannten Schrift erschien.

² Diese Entwicklung ist u.a. auch in einem politischen Kontext zu sehen. Die Entstehung von Parlamenten, die dort geführten Debatten, aber natürlich auch Gerichtsverhandlungen, erforderten die Möglichkeit der schnellen Fixierung des gesprochenen Wortes. Es verwundert nicht, dass die ersten Systeme aus England stammen. Und es erstaunt aus diesem Blickwinkel noch weniger, dass die spanische Kurzschrift lange vor der deutschen (Gabelsberger, Stolze 1844) entwickelt wurde.

³ Ich konnte die Biografie von Pascual y Bertrán nicht einsehen. Sie befindet sich in der British Library in London und in der Nationalbibliothek in Madrid (Pascual y Bertrán 1943).

⁴ Die sehr frühe Entwicklung einer Kurzschrift in Spanien ist im Norden Europas etwas aus dem Blickfeld geraten. Nur Meyers Konversationslexikon von 1888 kennt noch den Erfinder der spanischen Kurzschrift (Artikel *Stenographie*, Bd. 15, 290) und erwähnt neben den englischen, französischen und deutschen Erfindern auch die italienischen sowie die portugiesischen und rumänischen Systeme, während die Encyclopaedia Britannica und Darmstaedter 1908 nur noch englische, französische und deutsche Autoren nennen. Man findet aber aktuell sehr viele gute Internetseiten spanischer und lateinamerikanischer Provenienz.

⁵ Schon 1800 hatte er eine *Stenographía* (*Stenographía o Arte de escribir abreviado, siguiendo la palabra de un Orador y concluyendo al mismo tiempo.* – Compuesto en Inglés por Samuel Taylor, profesor de Stenographia de Oxford [sic!] Y arreglado al uso de la Lengua Castellana por D. Francisco de Paula Martí de la Real Academia de Sn. Fernando ...) entworfen, entscheidet sich dann aber für den Ausdruck *taquigrafía* (Schnellschrift, wie er S. 2 erklärt). Andere Bezeichnungsmöglichkeiten wären: „Tacheografía, Okikrafia, Manografía y otros...“ (Martí 1813, 1). Sein Lehrbuch erzielte zahlreiche Auflagen und Modifikationen; es wurde 1816 durch die sogenannte *escuela catalana* (Francisco Serra y Ginesta, 1765–1836 und Buenaventura Carlos Aribau, 1798–1862) perfektioniert. Martí beklagt sich in seiner Vorrede 1813 über ein Plagiat seines Buches, das ein gewisser Guillelmo Xaramillo veröffentlicht haben soll. Er wirft ihm vor, Interessierte durch leere Versprechungen zu betrügen, da das Buch viel zu kurz sei (22 Seiten „en letra muy gorda“) und voller Fehler, so dass man damit nie und nimmer die Tachygraphie lernen könne („mas propios para bolver loco á qualquiera“ (Martí 1813, 22). Eine Bearbeitung für das Portugiesische erfolgte 1828 durch seinen Sohn, dann 1844 eine für das brasilianische Portugiesisch. Nach der Methode Martí bzw. den modifizierten Formen wird noch heute in Spanien und Lateinamerika Kurzschrift unterrichtet.

Martí, ganz Praktiker, hat ebenfalls einen Füllfederhalter, d.h. eine Schreibfeder mit Tintenreservoir, entworfen, dessen Konstruktionsplan auf der letzten Abbildung in seinem Bändchen zu sehen ist (Abb. 1). Außerdem gibt er Ratschläge zur Herstellung der Tinte (87f.).

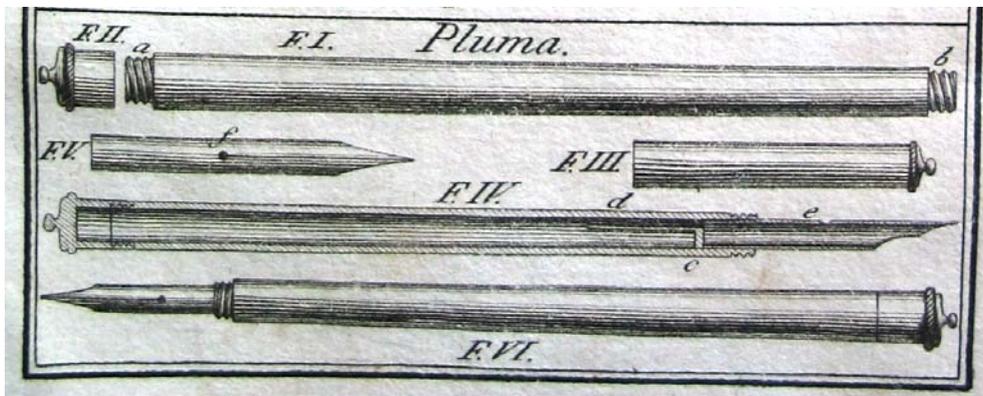


Abb. 1

Die ersten Füllfederhalter scheinen schon zu Beginn des 18. Js. vereinzelt aufgetaucht zu sein, wie die Encyclopaedia Britannica vage andeutet, wurden aber definitiv erst zu Beginn des 19. Js. produziert und patentiert. Damit kann Martí wohl zu Recht als einer der Erfinder des Füllfederhalters angesehen werden. Entscheidend für alle seine Überlegungen ist Zeitersparnis beim Schreiben, wozu auch das Technisch-Manuelle gehört; diese neuartige Füllfeder reduziert das Führen der Hand zum Tintenfass erheblich, da sich die Tinte in einem Behältnis in der Feder selbst befindet. Martí macht keine Angaben darüber, wo man diese Federn kaufen könne bzw. an welches Modell er sich anlehnt; da er aber in den Angaben der Autoren, die vor ihm eine Kurzschrift entwickelt haben, äußerst gewissenhaft ist und immer wieder betont, dass er sich an Taylor und dessen französische Übersetzung durch Bertin orientiert habe, könnte die Einschätzung von Pascual y Beltrán 1943, er sei der Erfinder der Füllfeder, durchaus zutreffen.

Die zweite Ausgabe der Taquigrafía erscheint mit seiner Rückkehr nach Madrid aus dem Exil in Cádiz⁶, wohin er sich mit Beginn der napoleonischen

⁶ Die Cortes de Cádiz erarbeiteten eine neue Verfassung für Spanien und die südamerikanischen Länder, die in der liberalen Verfassung von 1812 festgehalten wurde. Hierbei wurden die ersten „taquigráficos“ als Protokollanten eingesetzt, darunter Martí's Sohn Angel Ramón. Für Martí ist die Kurzschrift daher unmittelbar mit Freiheit und Fortschritt verbunden. Dass die spanische Monarchie ebenfalls seine Kurzschrift als Unterrichtsfach einführt, versetzt ihn in Erstaunen: „Maravilloso parece a la verdad que este invento mereciese la protección de un Gobierno en que se procuraba más bien oscurecer que propagar las luces, y mayormente cu-

Invasion (ab 1808) zurückgezogen hatte. Zur Wiederaufnahme der Kurse im September 1813 erscheint die 88 Seiten starke zweite Ausgabe (22 Seiten Vorrede und 12 Tafeln); das Büchlein musste von den Schülern erworben sowie Federn und Papier zum sonst kostenfreien Unterricht mitgebracht werden. Ein Kurs dauerte 8 Monate: nach drei Monaten theoretischen Unterrichts erfolgte der fünfmonatige praktische Teil. Die zweistündigen Kurse fanden täglich am Abend statt. Voraussetzung zur Teilnahme war die perfekte Beherrschung der „gramática castellana ó latina“ – und eine schnelle und sehr ordentliche Handschrift. (Martí 1813, prólogo, 2)

1 Die Methode

1.1 Die zu repräsentierenden Laute

Nach einigen grundsätzlichen Überlegungen zu Sprache und Sprechen, Schrift und Schreiben, in denen sich eine gewisse Überbewertung der Rolle der Schrift als nützlichste Erfindung der Menschen überhaupt zeigt, da sie überhaupt erst Kommunikation erlaube, geht Martí kurz auf die Entwicklung von Schrift und Schriftsystemen wie die Hieroglyphen und chinesischen Schriftzeichen ein. Sie hätten den Nachteil, schwer zu lernen zu sein und die Gedanken nur „confusamente“ wiederzugeben (Martí 1813, 5ff.). Er nimmt an, dass sich aus den bildhaften Schriften langsam über Abkürzungsverfahren Lautschriften entwickelt hätten, die dann aber, durch Übertragung in verschiedene Länder und Sprachen, zuviel Ballast mit sich herumschleppten.⁷ Darauf folgt eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Kurzschriften, begonnen mit den „Notas Tironianas“ der Antike bis zu den von ihm selbst zugrunde gelegten Systemen. Er listet alphabetisch über 50 Autoren auf, die seit dem 17. Jhd. Kurzschriften entworfen hatten (Martí 1813, 14f.). Martí geht dann die Laute⁸ der spanischen Sprache durch und benennt die Mängel des spanischen Orthografie-Systems. Sie weiche an vielen Stellen vom Prinzip bzw. dem Ideal einer 1:1-Entsprechung von Zeichen und Laut ab. Seine Kurzschrift soll eine rein phonetische Schrift sein, die den „valor“ (Wert) eines Lautes wiedergibt, da alles andere behindernder Ballast

ando este arte ha sido siempre el compañero inseparable de la libertad de las naciones.“ (zit. n. Carlos Lima, Asociación de taquigrafos de Uruguay, Historia de la taquigrafía de: Las Cortes de Cádiz <<http://www.geocities.com/taquigra/taquigra.htm>> (10.12.04).

⁷ Ganz im Gegensatz zu Destutt de Tracy, der in seiner vehementen Kritik der bildhaften Schriftsysteme so weit geht, ihnen diesen Entwicklungsgang zu abstrakterer Repräsentation der einzelnen Laute abzuschreiben (Destutt 1803, 306 und Zollna 1990, 177).

⁸ Die von ihm verwendete phonetische Terminologie entspricht natürlich noch nicht dem modernen System. So bezeichnet er den k-, l-, n-, r- und s-Laut als „paladal“.

sei (Martí 1813, 19). So qualifiziert er die spanische Affrikate [č] = <ch> als „un sonido“ (Martí 1813, 30) und repräsentiert sie folgerichtig mit *einem* grafischen Zeichen. Ebenso wird die grafische Unterscheidung des Lautes [β] in und <v> aufgegeben. Sein System ist also größtenteils von orthografischen Konventionen frei, nimmt aber in einigen Fällen die traditionelle Orthografie zum Ausgangspunkt und nicht die Phoneme; so benutzt Martí für <ll> nicht *ein* Zeichen (wie im IPA [λ]), sondern verdoppelt das Zeichen für das Graphem <l>; auch das spanische <rr>, das als Phonem distinktive Funktion hat (pero : perro = „aber“ : „Hund“), wird durch die Verdoppelung des Kürzels für <r> wiedergegeben, obwohl Martí auf die bedeutungsunterscheidende Funktion hinweist. Es erscheint ihm aber in diesen Punkten leichter, die Gewohnheit der traditionellen Schreibweise zu übernehmen als einem abstrakten phonologischen Prinzip treu zu bleiben – schließlich geht es ihm um Praktikabilität, d.h. schnelles Lernen, schnelles Schreiben und sicheres Entziffern. Letztendlich gleicht er die vorhandenen Grapheme mit den ihnen entsprechenden Lauten und Phonemen ab, und es entsteht eine fast perfekte 1:1-Relation von Graphem und Phonem. Er löst die für die romanischen Sprachen so typischen Lautalternanzen von [g] und [k] zu den entsprechenden Frikativen/Affrikaten auf (im Spanischen [χ, θ], je nach Folgevokal; vgl. gitano, gente, garganta, gordo usw.). Er setzt also für den Laut [g] und den Laut [χ] jeweils verschiedene Zeichen (Martí 1813, 26). Einige dieser Reduktionen in Bezug auf die übliche Orthografie tauchen teilweise auch bei anderen Autoren in Reformvorschlägen zur spanischen Orthografie auf: auch Andrés Bello schlägt Mitte des 19. Js. vor, das <h> wegzulassen und die Schreibung des Lautes [χ] einheitlich durch <j> (jente statt gente) wiederzugeben sowie den Laut [g] nur durch <g> (also: gerra statt guerra). Auch die [k~θ]-Alternanz wird folgerichtig aufgelöst. Der Schreiber folgt nur dem Ohr, das ihm ja entweder [k] oder [θ] anbietet; entsprechend werden <c>, <qu> <k> für [k] mit *einem* Kürzel wiedergegeben und [θ] ebenfalls. Auch diese Vereinheitlichung findet sich in Reformvorschlägen zur spanischen Orthografie, die das <k> ja eigentlich nicht kennt. Correas schlägt diese Vereinheitlichung schon zu Beginn des 17. Js. vor, um diese Schwäche in der Logik bzw. Einheitlichkeit der spanischen Orthografie aufzulösen. Weitere Vereinheitlichungen in Martí's Kurzschrift betreffen das <x>, das dem /s/ gleichgesetzt wird, das <y>, das immer einem /i/ entspricht, und damit diese orthografischen Unterscheidungen überflüssig machen. Bei einer anderen Laut-Zeichen-Relation verfährt Martí überraschenderweise anders. Eigentlich gilt ein phonetisches Prinzip, das in den meisten Fällen eine 1:1-Relation wiedergibt, wenn man von der Beibehaltung der Doppelkonsonanten <ll> und <rr> für einen Lautwert absieht. Bei den spani-

schen Sibilanten /s/ und /θ/, die den Graphemen <s> und <z> bzw. <c+e,i> entsprechen, reduziert er allerdings das phonologische System und neutralisiert diese Opposition. Seine Argumentation ist hier wieder ganz pragmatisch und phonetisch-phonologisch: die bedeutungsunterscheidende Funktion dieser Laute betreffe so wenige Fälle, dass es weniger aufwändig sei, aus dem Kontext die Bedeutung zu erschließen, als zwei Zeichen zu erlernen. Er verweist dabei auf die Valencianer und Andalusier, die diese Laute selbst oft verwechselten, ohne dass Missverständnisse entstünden; damit hat er das *ceceo* und *seseo* der andalusischen Aussprache beschrieben, das er natürlich noch nicht so nennt.

„La s y la z tienen cada qual un diferente sonido en la pronunciacion; pero es tanta su analogia, que las palabras escritas con qualquiera de las dos indiferentemente, solo podrá variar el sonido, pero jamas la significacion sino en un corto número de palabras. Esto se prueba con el exemplo de la pronunciacion de los Andaluces y Valencianos, que la equivocan con mucha frecuencia, y sin embargo nadie duda lo que quieren decir.“ (Martí 1813, 29)

1.2 Die zu schreibenden Zeichen

Für Martí gilt als oberstes Prinzip die Zeitersparnis; jedes Reflektieren über das Schreiben muss entfallen, um synchron zum Hören schreiben zu können. Martí analogisiert dabei Hand und Mund (Zunge). Mit der Hand können genauso viele Bewegungen ausgeführt werden wie mit der Zunge; die Zeichen sollten aber so vereinfacht werden, dass die Hand die Geschwindigkeit der Artikulation erreiche. Er überträgt also die Lautzeichen in möglichst klare und einfache grafische Zeichen, die wiederum zwei Kriterien folgen: die leichte Erkennbarkeit bzw. Einprägbarkeit und die leichte Ausführung mit der Hand innerhalb des Schreibflusses. Dazu überträgt er das System von Samuel Taylor auf die 15 Konsonanten und 5 Vokale des Spanischen. Ausgangspunkt sind Kreis und Linie. Die Konsonanten bilden das Zentrum, die Vokale werden in Form von kleineren Figuren, Kreisen, Häkchen und Linien angehängt (vgl. Abb. 2).

Martí nimmt erstaunlicherweise mit seinem System in Kauf, zwischen den Ausdrücken „ser“ (sein), „eres“ (du bist) und „res“ (Sache) nicht unterscheiden zu können (vgl. die Nr. 11 in Abb. 3).

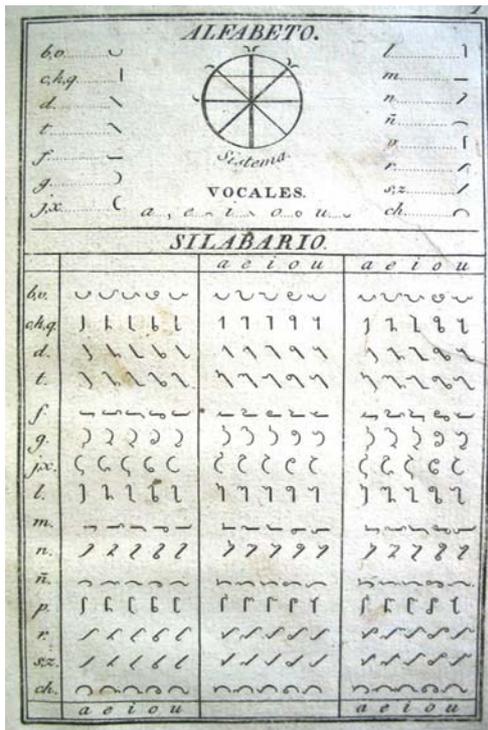


Abb. 2



Abb. 3

Er weist ausdrücklich auf diesen Tatbestand hin und argumentiert auch hier mit der Unwahrscheinlichkeit der Verwechslungsmöglichkeit durch den alles klärenden Kontext:

„La r, y la s, enlazados de un solo movimiento de arriba abajo [...] tienen la excepcion por ser este enlace [...] muy fácil de executar, y así servirá para expresar las tres palabras eres, ser, y res; y si hubiese alguna duda entre su significacion las palabras antecedentes y subsiguientes la aclararán.“ (Martí 1813, 44)

Eine weitere Besonderheit seiner Transkriptionsweise bzw. Kurzschrift betrifft die Darstellung von Dialogen. Martí selbst hat sich auch als (wenig erfolgreicher) Dramenschreiber versucht. Obwohl also die Kurzschrift vor allem in Parlamentsdebatten angewandt wurde⁹, nimmt er als Beispiel für die Darstellung von Konversation einen Dialog dreier Damen. Er teilt dafür den linken Rand der

⁹ Martí bezeichnet sie in der Vorrede zur dritten Ausgabe (1821) als Begleiter freier Nationen, die dazu diene, die weisen Diskussionen und klugen Beschlüsse aufzuschreiben: „sabias discusiones y acertadas deliberaciones que han proporcionado la libertad de la Patria“ (zit. n. Carlos Lima, las Cortes de Cádiz, vgl. auch Fußnote 6).

Seite durch drei senkrechte Linien, die für je eine der am Gespräch beteiligten Personen steht. So kann man die Rede der sprechenden Person ohne umständlichen Hinweis einfach an der ihr zugeordneten Linie beginnen lassen; das wiederholende Schreiben der Namen wird einfach durch die Linie in der Raumaufteilung ersetzt (vgl. Abb. 4).

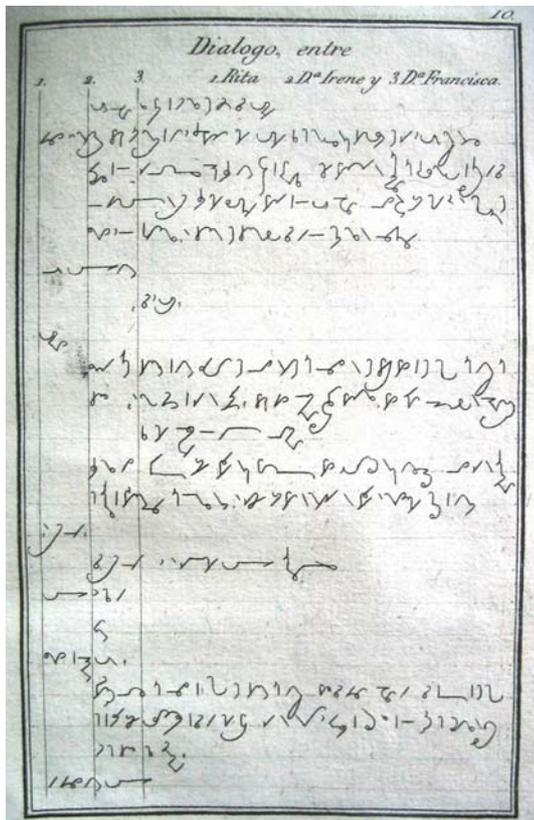


Abb. 4

Auf Martí's Überlegungen zur Morphologie, die sich an die phonologisch-graphematischen anschließen, kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden (Martí 1813, 50ff.). Als Beispiel für die eingeführten Abkürzungen für Endungen gebe ich nur einen kurzen Auszug aus seinem Beispiel eines „taquigraphischen“ Textes wieder:

„La pnnsula llamada españa solo esta contgua al contente d europa por l lado d francia d la k la sparán los monts prneos s abundante n oro plata [...].“ (Martí 1813, 78)

Martí ist Praktiker und kein Philosoph, aber er ist ein Mensch seiner Zeit. So stellt er diese Erfindung in einen größeren kulturellen und politischen Zusammenhang und neigt zu einer Überbewertung dieses neuen Mediums. Musik und Arithmetik sind für ihn weitere Zweige der Taquigrafia: 1808 entwirft er eine

Zahlenschrift, *Poligrafía ó Arte de escribir en cifra de diferentes modos* und 1833 erscheint postum eine Notenschrift *Taquigrafía de la música o arte de escribirla sin usar del pentagrama*. Martí sieht in der Kurzschrift vor allem ein Symbol für Freiheit und Aufklärung; er beruft sich auf das aufklärerische Prinzip der Analogie und Logik, ordnet es aber den technisch-praktischen Notwendigkeiten der Schnelligkeit unter einer von den zeitgenössischen Denkern eher mit Besorgnis wahrgenommenen Dimension (Zollna 1990, 224ff.). Das pragmatische Ziel, das flüchtige gesprochene Wort beim Hören aufzeichnen zu können, erlaubt Martí Freiheit vom „schriftinduzierten“ Denken (Gessinger 1998, 233). Kommunikation im Sinne der zeitgleichen Aufzeichnung und leichten Dechiffrierung der *parole* steht im Vordergrund. Dabei können, ja müssen, (fast) alle Traditionen und Konventionen über Bord geworfen werden, um dem gehörten Laut mit der Hand *folgen* zu können.

Literatur

- DARMSTAEDTER, Ludwig 1918: Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Berlin.
- Encyclopaedia Britannica, 1910–1911.
- GESSINGER, Joachim 1994: Auge & Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen. 1700–1850. Berlin / New York.
- Ders. 1998: Sprachlaut-Seher. Physiologie und Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert. In: SARASIN, Philipp / TANNER, Jakob (Hgg.): Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M., 204–244.
- GOMEZ ALONSO, Felipe / VELASCO DE TOLEDO, Julián 1944: Historia Universal de la Taquigrafía. Pamplona.
- LIMA, Carlos, Historia de la taquigrafía: Las Cortes de Cádiz.
<<http://www.geocities.com/taquigra/taquigra.htm>>: Asociación de taquigrafos de Uruguay (10.12.04).
- MARTÍ Y MORA, Francisco de Paula ²1813: Taquigrafía castellana ó arte de escribir con tanta velocidad como se habla, y con la misma claridad que la escritura comun. Inventado por D. Francisco de Paula Martí, de la Real Academia de San Fernando, y socio de mérito de la sociedad patriótica matritense. Destinado por el gobierno para la enseñanza pública de este arte en Madrid. Madrid.

- PASCUAL Y BERTRÁN, Ventura 1943: El inventor de la Taquigrafía Española y de la pluma estilográfica, Francisco de Paula Martí Mora. Su vida y su obra. Madrid.
- ROSELL, Avenir 1953: Francisco de Paula Martí. Fundador de la Taquigrafía Castellana. Montevideo.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte 1999: An den Grenzen der Repräsentation. In: BACH, Reinhard / DESNÉ, Roland / HASSLER, Gerda (Hgg.): Formen der Aufklärung und ihrer Rezeption / Expressions des Lumières et de leur réception (Festschrift Ulrich RICKEN). Tübingen, 333–343.
- TRABANT, Jürgen 1994: Europa, China und die durablen Zeichen. Noch einmal über das Kapitel V der Grammatik von Destutt de Tracy. In: SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte et al. (Hgg.): Europäische Sprachwissenschaft um 1800, Bd. 4. Münster, 9–26.
- ZOLLNA, Isabel 1990: Einbildungskraft (*imagination*) und Bild (*image*) in den Sprachtheorien um 1800. Tübingen.
- Dies. 2004: Bernhadi und Destutt de Tracy. In: TINTEMANN, Ute / TRABANT, Jürgen (Hgg.): Sprache und Sprachen in Berlin um 1800. Berlin, 319–339.